

Einleitung Hans Fässler

Meine Damen und Herren, sehr geehrte Medienvertreter:innen

Mein Name ist Hans Fässler, ich bin Historiker und Stadtführer und lebe seit 69 Jahren in dieser Stadt. Der Platz, wo wir heute stehen, beschäftigt mich seit 2018, weil er nach einem Mann benannt ist, der ein derart prononcierter Antisemit war, dass die Nazis ihn 1938 anlässlich seines 50. Todestags als einen der ihren gefeiert haben.

Am 2. Juni 2021, also vor fast genau zwei Jahren, haben wir zu acht einen Brief an den Stadtrat von St.Gallen geschrieben: Batja Guggenheim-Ami, Karin Scheiber, Dinah Ehrenfreund, Pipilotti Rist, Hanno Loewy, Paul Rechsteiner, Stefan Keller und ich. Wir haben verlangt, dass dieser Platz, dessen Name seit der Bleicheli-Überbauung von 2005 im Grundbuch «Raiffeisenplatz» heisst, umbenannt wird. Er soll nicht mehr einen Antisemiten ehren, sondern eine Frau mit st.gallischer, schweizerischer, europäischer und global-historischer Bedeutung, die hier auf sechs Bildern aus ihrem bewegten Leben zu sehen ist. Recha Sternbuch (1905–1971) hat lange in St.Gallen gelebt und wurde zur Retterin unzähliger Menschen vor der Vernichtung durch das NS-Regime sowie zur Warnerin vor dem Holocaust.

Sie finden historisch präzise und detaillierte Informationen zu den zwei Persönlichkeiten Raiffeisen und Sternbuch in unserem Brief vom 2. Juni 2021. Wir haben ihn zusammen mit der Einladung zu dieser Medienkonferenz versandt, aber wenn Sie ihn nicht bekommen haben, so gibt es hier noch einige ausgedruckte Exemplare. Nach der Pressekonferenz können wir Ihnen auch die Redebeiträge abgeben, wobei natürlich das gesprochene Wort gilt.

Diesen Brief haben wir damals, 2021, nicht öffentlich gemacht, um der Stadt und Raiffeisen Zeit zu geben, sich ohne medialen Druck mit der einerseits komplexen, andererseits aber auch ganz einfachen Materie zu befassen. Diese Zeit ist nun abgelaufen.

Ich werde diese Pressekonferenz heute moderieren und für Sie zuerst zusammenfassen, was seit dem Brief vom 2. Juni 2021 passiert bzw. nicht passiert ist. Dann werde ich das Wort an sechs Unterzeichnende des Briefes für je eine kurze Stellungnahme übergeben. Entschuldigt sind Dinah Ehrenfreund (Sammlungskuratorin am Jüdischen Museum der Schweiz, Basel) und Dr. Karin Scheiber (evangelische Theologin in St.Gallen).

Bei der Stadt ist unser Anliegen durch die Direktion Bau- und Planung bearbeitet und, wie Stadtrat Markus Buschor uns gegenüber zugegeben hat, über den Winter 21/22 etwas «verschlampt» worden. Das Wort stammt von mir. Immerhin hiess es seitens der Stadt, eine Umbenennung wäre «stimmig». Dieses Wort stammt von der Direktion Bau und Planung.

Im März 2022 erfuhren wir dann von der Stadt, dass Gespräche mit Raiffeisen stattgefunden hätten und dass die Bank von einer Umbenennung nicht begeistert sei, sich aber nicht wehren würde, wenn der Stadtrat eine solche beschliesse würde. Die Bank wolle aber bis 2024 warten und die Sache durch historische Fachleute aufarbeiten lassen. Damit war die Stadt zufrieden, wir nicht.

Angebote unsererseits, in einem Gespräch zwischen einer Delegation der acht Unterzeichnenden mit der Bank bzw. mit der Stadt die Sache zu besprechen und Handlungsvarianten auszuloten, wurden allesamt abgelehnt. Im August 2022 teilte uns Stadtrat Buschor mit, die Aufarbeitung der Raiffeisen-Geschichte durch die Bank werde begrüsst, aber die Umbenennung des Platzes solle erst nach der Aufarbeitung sorgfältig geprüft werden.

Uns schien und scheint noch heute, Raiffeisen spiele auf Zeit und hoffe, die Umbenennung doch noch verhindern zu können. Darauf weist unserer Ansicht nach der Wunsch hin, den Raiffeisen an die Stadt formuliert hat: Die Stadt solle «eine umfassende Analyse» machen und keine einseitige Fokussierung auf die Person Friedrich Wilhelm Raiffeisen vornehmen.

Misstrauisch machen uns zudem die Aufträge, die für eine Hauptstudie und zwei Nebenstudien an insgesamt fünf Historiker:innen vergeben worden sind. Die an sich lobenswerte Aufarbeitung von möglichen antisemitischen Wurzeln oder problematischen Beziehungen bezieht sich nur auf die Raiffeisen-Bewegung in der Schweiz. Die Person Friedrich Wilhelm Raiffeisen ist explizit nicht Teil der Untersuchung.

Aber dieser Platz, dies an die Adresse von Stadt, Bank und Öffentlichkeit, ist nicht nach dem Berner Politiker Edmund von Steiger (1836–1908) benannt, der 1885 Friedrich Wilhelm Raiffeisen in Neuwied besuchte, sich für dessen Ideen begeisterte und berichtete, dass ihm Raiffeisen dergestalt ermuntert habe: Kein Land eigne sich besser als die Schweiz für die Tätigkeit von Darlehenskassens-Vereinen, weil «die Nothstände, insbesondere der Wucher und Judenhandel» in der Schweiz noch nicht so weit fortgeschritten seien.

Dieser Platz ist auch nicht nach Johann Evangelist Traber (1854–1930) benannt, dem Gründer der Schweizer Raiffeisenbewegung, dessen Arbeitspult im Archiv von Raiffeisen hier am Platz steht und der gewusst haben will, wer um 1912 die treibende Kraft hinter dem Übel der Spekulanten und Kapitalisten gewesen sei: «Da kommt ein Jude, bezahlt mehr, als insgesamt an der Steigerung geboten wurde, und nun hält der Jude eine Steigerung: (...) da wird angerühmt, gefeilscht, gehandelt (...), getrunken, geschmaust und Trinkgelder versprochen und der Jude reist mit etlichen Tausendern Gewinn vergnügt ab.»

Dieser Platz ist auch nicht nach Georg Beck benannt, 1902-1912 Stellvertreter von Johann Evangelist Traber im Raiffeisen-Vorstand. Beck begründete die Notwendigkeit von Raiffeisenkassen im Kanton Luzern mit den «Geldjuden». Diese würden, laut Beck, «den Hut lüpfen so tief sie können» und kämen «mit ihren grünen und blauen Scheinen aus den Löchern hervor, wie die Feldmäuse zur Osterzeit».

Dieser Platz ist nach Friedrich Wilhelm Raiffeisen benannt. Und auf ihn bezog und bezieht sich unser Brief.

Zum Schluss noch dies: Ein Lokalmedium hat mich nach meiner Einschätzung der Erfolgchancen für eine Umbenennung gefragt. Ich habe geantwortet: «Die Öffentlichkeit erfährt nun zum ersten Mal was Sache ist: dass in St.Gallen ein zentraler öffentlicher Platz nach einem prononcierten Antisemiten benannt ist. Das wird seine Wirkung nicht verfehlen. Und wer soll allen Ernstes gegen eine Würdigung und Ehrung von Recha Sternbuch sein? Die Umbenennung wird kommen, es fragt sich nur noch wann. Nach meiner Einschätzung wird der Platz spätestens Ende 2024 umbenannt sein.»

Meine Damen und Herrn: Der Stadtrat von St.Gallen hat im Postulatsbericht vom 2. Mai 2023 zu «Frauen im Stadtraum sichtbar machen» festgehalten, Platznamen würden «insbesondere aufgrund der mit der Benennung verbundenen Gebäudeadressierung nur in zwingenden und berechtigten Ausnahmefällen vorgenommen». Für Raiffeisen-CEO Pierin Vincenz soll es scheinbar 2005 sehr wichtig gewesen sein, dass der neue Sitz von Raiffeisen Schweiz die Adresse «Raiffeisenplatz 1» bekommt. Er wird sich umgewöhnen müssen, falls das für ihn noch eine Rolle spielt, und andere werden sich auch an die neue Gebäudeadressierung gewöhnen müssen. Umbenennungen sollen, so der Stadtrat im Postulatsbericht weiter, «vorgenommen werden, wenn sich die namengebende Person schwerwiegende strafrechtliche oder ethische Verfehlungen hat zuschulden kommen lassen.»

«Schwerwiegende ethische Verfehlungen» – da werden wir den Stadtrat beim Wort nehmen.

Beitrag von Paul Rechsteiner (ehem. Ständerat, Präsident der Paul-Grüniger-Stiftung, St.Gallen)

Die Benennung öffentlicher Einrichtungen oder Orte ist nicht unschuldig. Wer dafür verantwortlich ist, bezieht Stellung.

Der «Rote Platz», wie er im Volksmund heisst, ist dank der originellen Gestaltung von Pipilotti Rist und Carlos Martinez zu einem zentralen Anziehungspunkt mitten in der Stadt St.Gallen geworden. Spätestens seit den St.Galler Osterkrawallen von 2021 auch ein Ort mit nationaler Ausstrahlung. Umso schwerer

nachvollziehbar ist es, dass dieser prominente städtische Platz offiziell noch immer «Raiffeisenplatz» heisst, obschon Raiffeisen ein notorischer Antisemit war. Und dass der Stadtrat den Entscheid über die Umbenennung in die Länge zieht, ohne dass ein Ausgang absehbar wäre.

Mit Recha Sternbuch würde eine mutige Frau geehrt, die in der Zeit des Nationalsozialismus eine grosse Zahl tödlich bedrohter Menschen gerettet hat. Und mit der Synagoge an einem Ort, wo sich die jüdische Geschichte wie nirgends sonst mit jener von St.Gallen verbindet. «Das Gedächtnis klammert sich an Orte wie die Geschichte an Ereignisse» (Pierre Nora). Mit der Neubenennung des «Roten Platzes» wäre St.Gallen auf der Höhe dessen, was aus der auch für die Schweiz schwierigsten Phase des 20. Jahrhunderts zu lernen ist. Und den Menschen des 21. Jahrhunderts vermittelt werden soll.

Der Raiffeisenbank schliesslich würde die Chance eröffnet, eine schwierige Vergangenheit hinter sich zu lassen.

Beitrag von Batja P. Guggenheim-Ami (Jüdische Gemeinde, St.Gallen)

Am Abend der heutigen Pressekonferenz feiern wir unmittelbar auf dem roten Platz in der Synagoge das Fest «Schawuot», die Offenbarung am Sinai, die von den Zehn Geboten bis zu den bis heute aktuellen humanen und sozialen Gesetzen reichen. Genau in der Mitte der Torarolle stehen die Gebote: «Liebe deinen Nächsten, denn er ist wie du» (3.Mo 19) und weiter «bedrücke nicht den Fremden, denn du selbst warst fremd in Ägypten.» Recha Sternbuch wurde als Tochter eines orthodoxen Rabbiners geboren. Ihr waren gerade diese Gebote der Tora (5 Bücher Moses) zentral für ihr Leben und Handeln. Sie hat mit unermüdlichem Mut und Vehemenz nach diesen grundlegenden ethischen Haltungen gelebt und gehandelt in der Zeit des Naziregimes, denn es heisst: «Wer einen Menschen rettet, rettet eine ganze Welt».

Wir stehen hier an der Schnittstelle der drei jüdischen Gebetshäuser, die im letzten Jahrhundert genützt wurden. An der Kapellenstrasse stand die 1951 abgebrochene ostjüdische Synagoge, westlich von uns befand sich der Betsaal der Familie Sternbuch und gleich hinter uns die noch bestehende Synagoge aus dem 19. Jahrhundert, die sich farblich so stimmungsvoll in den roten Platz von Pipilotti Rist einfügt. Also ein historisch mehr als passender Ort, der auch architektonisch zu den im Bleicheli Quartier erbauten Jüdischen Textilfabriken Bezug nimmt.

Die neue Namensnennung des Roten Platzes wird für die jüdische Gemeinde in St.Gallen Verneigung und Dankbarkeit gegenüber Recha Sternbuch bedeuten. Ihr Gedenken wird Trost für diejenigen sein, die unter den unfassbaren Schrecknissen eines menschenverachtenden Gedankenguts während des Holocaust gelitten haben und für die Nachwelt wird es ein lebendiges Beispiel für Zivilcourage werden.

Beitrag von Hanno Loewy (Direktor des Jüdischen Museums, Hohenems)

St. Gallen ist eine Grenzstadt. Man sieht es nicht, wenn man hier auf dem Platz steht, mitten in der Stadt zwischen den Hügeln, hoch über dem See, den man vor hier auch nicht sehen kann. Mit dem Sehen ist es so eine Sache. Manche Dinge sieht man nicht, und doch sieht auch das, was man sieht, anders aus, wenn man weiß, welche Geschichte diesen Ort zu dem gemacht hat, was er heute ist.

St. Gallen hatte einmal einen jüdischen Vorort, jenseits des Rheins. In Hohenems lebten jüdische Hausierer, Knechte und Mägde, Kleinhändler und Gastwirte, Handwerker und Kaufleute. Einige von ihnen hatten seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts ihr Geschäft in St. Gallen. Wo sie nicht leben durften, weil die Schweiz erst in den 1860er Jahren begann, Juden und Jüdinnen die Ansiedlung ausserhalb von zwei kleinen Dörfern im Aargau zu erlauben. Auch die christlichen Religionsgemeinschaften beäugten sich misstrauisch. Aber gänzlich "Fremde" waren schon gar nicht willkommen. Außer man konnte an ihnen verdienen. Und das war mit den Hohenemser Kaufleuten ganz sicher der Fall. Irgendwann begannen sie auch teilzuhaben an der boomenden Textilindustrie und irgendwann

erlaubte man ihnen notgedrungen auch, in das St. Galler Bürgerrecht einzutreten. Da näherten sich die 1870er-Jahre schon ihrem Ende, die Raiffeisengenossenschaften blühten in Deutschland und der politische Antisemitismus begann, das Klima in Europa zu vergiften.

Vom Ersten Weltkrieg, der Europa verwüstete, war in St. Gallen nicht so viel zu spüren wie nebenan, in dem kleinen Ort Hohenems, dessen jüdische Bewohnerinnen und Bewohner nun schon zum großen Teil ihr Glück anderswo suchten. In St. Gallen und in Triest, in Süddeutschland und Südtirol, in Wien, Frankfurt, Paris oder London. Oder wenn die Armut ihnen keine andere Chance ließ, in Übersee, in den Amerikas.

Die Grenze am Rhein, dessen vor hundert Jahren abgeschlossene Regulierung gerade gefeiert wurde, war nach diesem Krieg spürbarer geworden als je zuvor. Und noch spürbarer wurde sie 1938. Damals begann die Flucht von Tausenden durch das Rheintal in die Schweiz. Juden und Jüdinnen, die in Wien noch brutaler verfolgt wurden als zuvor schon im Deutschen Reich, Widerständler und Intellektuelle, bald auch Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und Deserteure, Homosexuelle oder Menschen, die aus dem Machtbereich der Nazis fliehen und sich den Exilarmeen der okkupierten Länder anschließen wollten.

Im Sommer 1938 noch trieben die Nazis die jüdischen Flüchtlinge gewaltsam und ausgeraubt über die Grenze, dann wurde die Grenze von beiden Seiten geschlossen und bewacht. Und es bedurfte Menschen mit Zivilcourage und Widerstandsgeist, oder auch nur ein wenig intakte Menschlichkeit, um noch Schlupflöcher zu öffnen und Menschenleben zu retten.

Zu diesen mutigen Menschen gehörten Recha Sternbuch und ihre Familie.

Sie genau an diesem Ort zu ehren, an dem die Bürgerinnen und Bürger der Stadt, im Angesicht der einst von Hohenemser Juden mitbegründeten Synagoge, ihre Stadt und ihre Geschichte entspannt erleben können, nichts stünde St. Gallen besser an. Während an der Grenze, also vor den Toren der Stadt, nun ein gemeinsamer Ort des Nachdenkens der Schweiz und seiner Nachbarn entstehen soll, ein Ort, der an die Geschichte von Flucht und Asyl im Namen der ganzen Schweiz erinnern wird.

Beitrag von Stefan Keller (Historiker und Autor, Zürich)

Fluchthilfe ist eine diskrete Sache. Auch heute. Erfolgreiche Fluchthilfe in der Vergangenheit bleibt von den Historikern und Historikerinnen oft unentdeckt. Nur dort, wo die Fluchthilfe auffliegt und zum amtlichen Tatbestand wird, entstehen Akten mit den Namen der Fluchthelferinnen und Fluchthelfer. Es gibt dann Verhöre, ein Strafverfahren, einen Prozess. Als Historiker war ich oft froh um solche Akten, weil sie mir die Vorgänge erklärten. Für die Betroffenen in der Zeit von 1938 bis 1945 war die Existenz solcher Akten oft ein furchtbares Zeichen des Scheiterns. Eine gescheiterte Fluchthilfe hatte für die Flüchtlinge in vielen Fällen den Tod zur Folge, wie man weiss.

Vor dreissig Jahren, als ich die Geschichte der St. Galler Grenze in den Jahren 1938 und 1939 untersuchte, für mein Buch «Grüningers Fall», war es noch möglich, Fluchthilfefälle ohne Akten zu recherchieren: Nicht nur gescheiterte Fluchthilfe, sondern auch gelungene illegale Fluchthilfe, dann nämlich, wenn eine oder einer der vielen noch lebenden ehemaligen Geflüchteten mir erzählte, wie er oder sie gerettet wurde. Heute gibt es wahrscheinlich niemand mehr aus jener Zeit, der von seiner Fluchthelferin, seinem Fluchthelfer persönlich erzählen könnte.

Wir reden heute von Recha Sternbuch, geborene Rottenberg, Tochter eines frommen Rabbiners in Antwerpen. Ehefrau eines St. Galler Industriellen. Ihre Fluchthilfe-Tätigkeit ist sowohl in den Akten nachgewiesen als auch in mündlichen und schriftlichen Erinnerungen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen dokumentiert. Recha Sternbuch hat als strenggläubige Frau mit grosser Energie und Überzeugungskraft eine unbekannte, erhebliche Anzahl von Menschen über die Grenze geholt, sie hier in St. Gallen

aufgenommen und beherbergt, in der St. Leonhardstrasse, in einem eigenen Flüchtlingsheim in der Waldaustrasse. Ihr Mann Isaac Sternbuch, die Brüder ihres Mannes und deren Familien haben mitgeholfen und keine Kosten gescheut, mit ihr zusammen Menschen vor dem Nationalsozialismus zu retten.

Recha Sternbuch kannte den Polizeihauptmann, dieser wusste über sie Bescheid und liess sie gewähren. Sie schaffte es immer wieder, dass geflohene Jüdinnen und Juden in St. Gallen legalisiert wurden. Sie kannte auch den Konsulatsangestellten Ernest Prodoliet in Bregenz, der ihr Einreisevisa stempelte und vermutlich illegale Routen auskundschaftete. Sie unterhielt ein Schleppernetz im Rheintal, in dem beispielsweise der Vorarlberger Schmuggler Edmund Fleisch und der Diepoldsauer Gemüsehändler Willi Hutter wichtige Rollen spielten. Fleisch brachte die Flüchtlinge, die Sternbuch zu ihm schickte, heimlich über die Grenze, übergab sie dann Hutter, der sie auf seinem Lastwagen mit einer Gemüselieferung unter der Plane nach St. Gallen fuhr. Hier nahm Recha Sternbuch die Leute in Empfang.

In anderen, ebenfalls dokumentierten Fällen ging Recha Sternbuch direkt an die Grenze. Holte Flüchtlinge ab. Verhandelte mit den Grenzbehörden. Telefonierte mit Hauptmann Grüninger oder liess ihn kommen, mitten in kalten Winternächten. Sie setzte sich durch und rettete Menschen, die ich später interviewen durfte. Sie und ihre Familie organisierten ausserdem die Weiterreise vieler Flüchtlinge. Sie kauften zum Beispiel lateinamerikanische Einreisevisen und Pässe für diese Leute. Einmal finanzierten sie ein Schiff, das mehrere hundert Menschen nach Palästina brachte. Auch das war damals illegal.

Die Adresse der Sternbuchs war auch Flüchtlingen bekannt, die anderswo über die Grenze kamen. Sie wussten, sie mussten nach St. Gallen.

Nach der Absetzung Paul Grüningers hat man Recha Sternbuch anscheinend verhaftet. Sie wurde aber nicht verurteilt. So wie die sozialdemokratischen Fluchthelfer im Rheintal, das Netz um den SP-Zentralsekretär Werner Stocker, in das auch Grüningers Vorgesetzter, der St. Galler Regierungsrat Valentin Keel verwickelt war – nie verurteilt wurden. Exemplarisch hat man stattdessen Paul Grüninger vor Gericht gezogen, verurteilt, verfemt, zur Abschreckung nicht zuletzt für andere Polizisten.

Bern drohte etwa der flüchtlingsfreundlichen Basler Regierung mit dem Beispiel Grüninger. Bern fürchtete andererseits, die Schweizer Juden könnten sich mit den Sternbuchs solidarisieren, falls es einen Prozess gäbe, so wie sich die Schweizer Linke mit den sozialdemokratischen Fluchthelfern solidarisiert hätte, und man stellte das Verfahren aufgrund juristischer Formalitäten deshalb kurzerhand ein.

Aus der Sicht des Historikers ist es schade, dass es keine Prozessakten zur Tätigkeit Recha Sternbuchs und ihrer Familie gibt. Aber alle, die sich mit ihrer Geschichte beschäftigt haben, alle, die noch Überlebende kannten und befragten, Leute die von ihr gerettet wurden, wissen: Diesen Platz hier, einen Recha-Sternbuch-Platz, hätte sie wirklich schon lange verdient.

Beitrag von Pipilotti Rist (Künstlerin, Zürich)

Ich bin hier in dieser erfrischenden und mutigen Gruppe, weil ich zusammen mit dem Architekten Carlos Martinez vor mehr als 18 Jahren durch einen Wettbewerb mit der Landschaftsgestaltung dieses Platz beauftragt wurde.

Die erinnerungspolitische Debatte gehört zur geschichtlichen Auseinandersetzung mit Antisemitismus und dem Verhalten der Schweiz im Umgang mit den Verfolgten des Nazi-Regimes. Es ist mir wichtig, dass ich mich als Schweizerin an die Geschichte des Antisemitismus in meinem Land erinnere und auch daran, wie mein Land damals mit den Opfern des Nationalsozialismus umgegangen ist und was ich heute beitragen kann, damit sich das nicht wiederholt.

Diese Geschichte darf nie in Vergessenheit geraten. Ich bin überzeugt, dass der Platz mit dem Namen von Recha Sternbuch ein Beitrag ist, dass wir uns immer wieder daran erinnern, was damals passiert ist und

dass Zivilcourage und gesellschaftliches Engagement, wie sie Recha Sternbuch unter schwierigsten Umständen leistete, die wichtigsten Elemente in unserer Demokratie sind. Wir müssen Zivilcourage schützen, pflegen und selbst leisten.

Der «Recha-Sternbuch-Platz» ist als Lounge ein Ort, an dem die Menschen verweilen, zum Denken angeregt werden und der auch die Erinnerung an negative und positive Aspekte unserer Geschichte wachhält.

Ich habe mich 2005, als der Platz dem Raiffeisengründer gewidmet wurde, nicht vertieft mit seiner Biografie befasst, die damals ja auch noch nicht aufgearbeitet war. Nun bin ich dankbar, darf ich mich an der Umbenennung zum «Recha-Sternbuch-Platz» beteiligen.

Mir ist es wichtig, dass ich meinen Beitrag gebe, damit wir als Gesellschaft eine Erinnerungskultur pflegen. Dazu gehört für mich, mit dieser Umbenennung klar zu sagen: Ich will nicht, dass ein von mir gestalteter Platz mit einem Antisemiten in Verbindung gebracht wird. Wir können Unrecht, das geschehen ist, nicht wieder gut machen. Doch wir können nein sagen zum Unrecht, und mit dieser Umbenennung einen Menschen ehren, der mit grossem Mut andere Menschen vor der Verfolgung durch das verbrecherische Naziregime gerettet und vor dem sicheren Tod bewahrt hat. Nur in Kenntnis unserer Geschichte mit all ihren Facetten können wir unsere Gegenwart verantwortungsvoll gestalten und damit verhindern, dass die Ungerechtigkeit von damals fortbesteht. Gerade heute, da Antisemitismus zunimmt, ist es wichtig, aufzuzeigen, was war und wohin das führen kann.

Die Grundidee meiner künstlerischen Intervention war, einen öffentlichen Raum als gemeinsames Wohnzimmer, mit einem roten weichen Teppich, runden wohnlich wirkenden Lampen und amorphen Sitzgelegenheiten für alle zu erobern. Die Neugestaltung des Platzes war für mich ein gelungenes Beispiel einer guten öffentlich-privaten Zusammenarbeit.

Diese könnte sich fortsetzen, indem die Bank die Vermittlungsarbeit von Stadt und Kanton in den Schulen unterstützt und so in Kenntnis des damaligen Unrechts heute ihren Beitrag dazu leistet, dass die Erinnerung an die Verbrechen der Nazis und das Verhalten der Schweiz wachgehalten wird, damit sich künftig Rassismus und Antisemitismus nicht weiter ausbreiten können. Ich würde mir auch wünschen, dass die Bank sich bei der Aufarbeitung ihrer Geschichte der erinnerungspolitischen Debatte stellt, wie das heute selbstverständlich ist. Und vor allem wünsche ich mir ein Denkmal für eine einzigartige, couragierte und weltoffene Frau, die in ihrem Rahmen so viel mehr leistete als die meisten ihrer Zeitgenossinnen und Zeitgenossen. Ich will sie mir selbst als Beispiel nehmen.

St.Gallen, 25. Mai 2023, zusammengestellt von Hans Fässler